

LIZA MARKLUND

Vorwort

Die Weihnachtsfeste meiner Kindheit, in meiner Erinnerung sind sie magisch.

Farblos, eiskalt und knisternd.

Wenn am Polarkreis ganz im Norden Schwedens die Nacht am längsten war, wurde es nicht mehr Tag. Nur ein wenig heller um die Mittagszeit, und noch ehe man den Unterschied bemerkte, dämmerte es wieder und die Nacht kehrte samt ihrer Dunkelheit zurück. Aber das war keineswegs beängstigend, denn richtig schwarz wurde es nie.

Im blauen Mondlicht konnte ich die Landschaft rund um unser kleines Haus sehen. Der Schnee hing wie ein schwerer Mantel auf den Ästen im Wald, in der Auffahrt türmten sich weiße Wälle, die vom Schneepflug angehäuft worden waren, und vor der schwarzen Silhouette der Berge im Westen streckte sich das offene Feld unberührt hinunter zum Fluss.

Und über allem spannte sich der Weltraum so unergründlich grenzenlos. Solche Sterne habe ich später nur tief in der Wüste oder in unbewohnten Teilen des afrikanischen Kontinents noch einmal gesehen: hell wie Scheinwerfer, glitzernd und funkelnd. Und dann tanzte, flackerte und sprühte das Nordlicht. (Man sagt, dieses Himmelsphänomen mache keine

Geräusche, ich weiß, aber das stimmt nicht. Ich habe das Nordlicht schon zischen und singen und knistern hören.)

Ich hatte nie Angst vor der Dunkelheit, denn die Dunkelheit war etwas Allgegenwärtiges, eine Grundkonstante.

Und wenn es am allerdunkelsten war, stand Weihnachten bevor. Und mit Weihnachten kamen die Lieder und die Geschenke und die Spiele mit den Cousins (und meine zaghaften und ängstlichen Versuche, es ihnen recht zu machen, um mitzuspielen zu dürfen).

Durch die Geschäftigkeit der Erwachsenen lag eine Erwartung in der Luft, eine Energie, die Schatten zum Leuchten brachte. Da wurde der Stockfisch gewässert, der Weihnachtsschinken gegrillt, der Lachs mariniert, der Hering eingelegt, der Verwandtschaftsbesuch geplant, der Tannenbaum geschlagen, der Küchenboden gebohrt, und was am allerbesten war: Meine Mutter kochte in der gusseisernen Pfanne auf dem Herd Sahnebonbons, die sie in einer Schüssel mit halbgeschmolzenem Schnee abkühlte, um zu probieren.

Das war, ja, magisch.

Aber irgendwann unterwegs verschwand sie, die Magie.

Ich wurde erwachsen und wohnte in großen Städten ohne Sterne und ohne Cousins, und Weihnachten wurde zu einer lästigen Unterbrechung in meinem stressigen Leben, ein ungebetener Gast, der einfach ohne anzuklopfen hereinkam, es sich auf dem besten Sofa bequem machte, ohne sich die Stiefel auszuziehen, und dann nach Essen, Aufmerksamkeit und Fürsorge verlangte.

Weihnachten machte mich wütend.

Warum kam es ausgerechnet, wenn es am dunkelsten und

ich am müdesten war und beruflich so viel wie nie zu tun hatte? Konnte es nicht wenigstens zuerst fragen? Ob es mir passte, dass es sich niederließ, oder ob wir nicht vielleicht lieber mal ein Jahr oder zwei aussetzen sollten?

Mitte der 80er Jahre bin ich in die Totalverweigerung gegangen. Ich habe Weihnachten ganz einfach vom Sofa verjagt und es ins Treppenhaus gesperrt, und da stand es dann und glotzte mich jedes Mal an, wenn ich meine Wohnung betrat oder verließ. Ich ignorierte es, so gut es ging, aber besonders gut funktioniert hat das nicht. Alle um mich herum begrüßten es nämlich freundlich, luden es zu Glögg und Safrangebäck ein und sangen ihm schiefe Lieder, während ich angesäuert versuchte, über etwas anderes zu sprechen.

Natürlich habe ich verloren.

Denn wenn in Schweden auf etwas geachtet wird, dann sind es unsere Traditionen, und wenn es eine Tradition gibt, die uns heiliger ist als alle anderen, dann ist es das Weihnachtsfest.

Wir Schweden haben im Laufe der Jahre eine ziemlich komplizierte Weihnachtstradition entwickelt, die (für Außenstehende) eine Reihe völlig unbegreiflicher Zutaten enthält. Zum Beispiel eine spezielle Fernsehsendung, die am Heiligen Abend nachmittags um drei Uhr ausgestrahlt wird. Die Sendung heißt »Donald Duck und seine Freunde wünschen frohe Weihnachten« und besteht aus Zeichentrickfilmen von Walt Disney, aus dem Jahr 1958.

Ganz Schweden hält inne, wenn diese Sendung läuft. Sie ist die eigentliche Grundlage des schwedischen Weihnachtsfests. Das Essen, die Geschenke, die Weihnachtsgeschichte und Be-

suche werden um Donald Duck herum geplant. Nur die Fußball-WM und der Eurovision Song Contest (ebenfalls beides heilig in Schweden) können es mit den Zuschauerzahlen von Donald Duck am Heiligen Abend aufnehmen.

Dieses absurde Interesse für eine fünfzig Jahre alte Kindersendung geht wahrscheinlich auf Schwedens – milde ausgedrückt – rigide Medienpolitik in den 60er und 70er Jahren zurück.

Bis weit in die 80er Jahre hinein gab es in Schweden nur zwei Fernsehsender (staatliche natürlich), und das einzige Mal im Jahr, dass diese Sender amerikanische Zeichentrickfilme zeigten, war eben an Weihnachten. (Den Rest des Jahres wurden massenhaft tschechische, russische und andere politisch korrekte Animationsfilme gesendet, aber nie welche von Walt Disney.)

Das Bedürfnis, sich einmal im Jahr in überholtem, imperialistischem Kapitalismus zu wälzen, brachte auf diese Art eine schwedische Weihnachtstradition hervor, die sich eisern hält. Die Zuschauerzahl stieg letztes Weihnachten wieder um 80 000.

Eine weitere wichtige Tradition ist das schwedische Weihnachtessen. An Weihnachten essen die Schweden Gerichte, die sie zu keiner anderen Zeit des Jahres zu sich nehmen würden.

Stockfisch ist eines davon.

Diese Spezialität ist mit einem pH-Wert von fast 12 das Lebensmittel mit dem höchsten Basengehalt der Welt und besteht aus getrocknetem Fisch, der in einer Lauge (eine Mischung aus Soda und gelöschtem Kalk) eingelegt wird. Die chemisch präparierten Fischblöcke müssen anschließend

mehrere Tage gewässert werden, um wieder für Menschen genießbar zu sein.

Das Ergebnis wird gekocht, wodurch ein glibbriges, geleeartiges Gericht entsteht, das mit weißer Mehlsauce und Salzkartoffeln gegessen wird.

Es ist unbeschreiblich ekelhaft.

Kalbszölze ist auch so eine Mahlzeit, die nur wegen Weihnachten überlebt hat. Sie besteht aus einem Gemisch von Fleischresten, die so lange in Bouillon gekocht werden, bis sie zerfallen. Dann wird das Ganze zum Gelieren in eine Form gegossen.

Mmmmm.

Weihnachtsschinken ist ein weiteres Muss auf dem Weihnachtstisch.

Die Schweden essen viel Schinken, aber zu Weihnachten muss er unbedingt in dicken Scheiben gegessen werden und trocken sein – er wird gekocht, mit Semmelbröseln und Senf paniert und anschließend gegrillt.

Heringssalat, Rotkohl, Aal und Prinzenwürstchen essen wir auch nur zu Weihnachten – nicht weil es schmeckt, sondern weil es sich so gehört.

Der Weihnachtsmann, Weihnachtsgeschenke, die Frühmette, der Weihnachtsbaum, die Weihnachtsleuchter und der Weihnachtsschnaps sind ebenfalls beliebte Traditionen in schwedischen Haushalten.

Allerdings ist keiner der genannten Bräuche uralte oder einzigartig (abgesehen vom Weihnachtsschnaps).

Nicht einmal Weihnachten selbst erfüllt diesen Anspruch, wenn man es mit Christi Geburt in Verbindung bringt.

Dass wir am 25. Dezember Weihnachten feiern, geht auf das Jahr 274 zurück, als der Soldatenkaiser Aurelianus zu Ehren des römischen Sonnengottes einen Feiertag ausrief. Das christliche Rom wollte dieses große Fest mitfeiern, weshalb sie schnell Jesu Geburtstag auf denselben Tag legten (es gibt keine Fakten, die belegen würden, dass Jesus Christus im Winter geboren wurde).

Der Weihnachtsmann hat eigentlich auch nichts mit Weihnachten zu tun. Die Figur des Weihnachtsmanns geht auf Sankt Nikolaus zurück, der um 280 n. Chr. in Patara, in der heutigen Türkei, geboren wurde. Irgendwann wurde er Erzbischof, später sogar heiliggesprochen und war bekannt für seine Milde.

Eine Legende besagt, dass er drei Nächte hintereinander Jungfrauen Goldklumpen schenkte, damit sie ihren Körper nicht verkaufen mussten.

Angeblich ist diese Geschichte der Ursprung der heutigen Weihnachtsgeschenke – und es ist ja wahrlich nicht schlecht, wenn sie anfangs zur Vorbeugung und Verhinderung von Prostitution dienten.

Den Weihnachtsbaum haben wir aus Deutschland importiert. Er hielt um 1740 in Schweden Einzug, anfangs allerdings nur auf Gutshöfen und in Herrenhäusern. Erst im zwanzigsten Jahrhundert war er auch in schwedischen Bauernhäusern zu finden.

Den Weihnachtsschnaps hingegen gibt es schon, so lange es Schweden gibt, und zwar immer am Weihnachtsabend.

Das schwedische Wort »jul« kommt von »julblot« oder »midtvinterblot«, einem heidnischen Opferfest, das am kürzesten Tag des Jahres stattfand. Es bedeutete buchstäblich,

dass man »jul« trank, also Alkohol, und feierte, dass die Dunkelheit ihren Zenit überschritten hatte und bald das Licht zurückkommen würde.

In den vergangenen dreißig Jahren habe ich versucht, meinen Freunden all das zu erklären.

Ich habe versucht, Weihnachten zu entmystifizieren, es in einen Zusammenhang zu stellen, versucht, unsere Traditionen in einen realistischen Kontext einzubetten, versucht, alle Missverständnisse zu erklären – und bin grandios gescheitert.

In Schweden kümmern wir uns nicht um solche Nebensächlichkeiten wie Wahrheit oder Bedeutung. Jedenfalls nicht, wenn es um Weihnachten geht.

Ich musste also mit der Zeit einsehen, dass mein Kampf keine Früchte tragen würde, und schloss Frieden.

Heute darf Weihnachten zu mir hereinkommen, aber ich entscheide, wo es sitzen darf. Und es ist bei uns zu Hause auch nicht die Hauptperson, sondern muss sich nach uns richten.

Ich lass es nicht bestimmen, was ich mit wem zu unternehmen habe, was ich essen oder einkaufen soll.

Ich bestimme, was ich kann, will und wozu ich Lust habe – nicht irgendein Muss unbestimmter Herkunft.

Die Weihnachtstage sind unsere gemeinsame Zeit geworden.

An Weihnachten schwimmen wir mit Schildkröten in der Südsee, besuchen Nelson Mandelas Zelle auf Robben Island, schlendern durch die Straßen von Angkor Wat. Zu Weihnach-

ten können wir gemeinsam verreisen, fremde Länder, neue
Welten und – vielleicht – einander wieder neu entdecken.

Und das ist mehr als genug, finde ich.

Frohe Weihnachten!

*Aus dem Schwedischen von
Anne Bubenzer und Dagmar Lendt*